Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 6 (1884)

Heft: 47

Anhang: Beilage zu Nr. 47 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reuisseton.

Aleine Geldichten.

Die arme Nähterin.

Das Seitenstück zum Herrn Better hatte bie alte Lene bilden können, wenn sie noch lebte; doch ift fie nun tobt. Wie unfer Better durchaus reich und glücklich fein will und barum aus bem Eingigen, mas er befitt, feinem abgezehrten Rorper, auf irgend eine Art Kapital schlägt, so wollte die alte Lene durchaus arm und elend fein. Es schien, als ob fie einzig und allein deswegen in die Welt gesetzt worden ware, um fortwahrend und im höchsten Grade arm zu sein. Rie hatte fie einen andern Zuftand gekannt und nie einen andern

Die Armuth hatte sie mit ihrer knöchernen Sand gepackt und ließ fie nicht mehr los. Es war nutlos, Etwas bagegen zu fagen ober zu machen. In Demuth und Ergebenheit trug sie diese Armuth, trug sie ihren, dem Hunger, der Kälte, dem Esend hingegebenen Körper mit sich herum; nothbürftig war derselbe bekleidet, noth= bürftig ernährt, nothbürftig sette er sich auf eine Kante des vorgesetten Stuhles, nothbürftig schlich er zur halbgeöffneten Thüre aus und ein, nothdürftig sprach, sah und hörte er, furz, es war ein Elend, und zwar, wie gesagt, ein Elend, dem durch-aus nicht abzuhelsen war, in das man sich, wie die alte Person selbst es that, wohl oder übel

ergeben mußte.

Wie oft, ach! hatten wir als Kind schon uns für die arme Alte daran gestoßen, uns dagegen aufgebäumt, hatten an der Gerechtigkeit des him= mel's deswegen gezweifelt. Und wie oft, ach! hatte das Armuthägespenft unsere kleinen Freuden ver= gällt, unfere Behaglichkeiten gerftort. Der Bedanke an die alte Lene nahm dem Stuck Beburts= tagskuchen seinen guten Geschmad; die Urme hatte ja nie einen Geburtstag gefeiert und niemals Kuchen gegessen, sie aß ja stets nur trockenes Brod. Es machte uns unfer behagliches Zimmer, unfere warmen Decken fast verwunschen, wenn in einer grimmigen Winternacht das Bild der elenden Alten in ihrer traurigen Kammer plötlich vor uns aufstieg. Dann eilte man wohl hinüber - fie wohnte uns ja gang nabe - mit einem Stud Ruchen, einem Strauß, den man besonders für sie gepflückt, einem Kleidungsstück, bas man sich selbst versagt, einen Korb voll Holz, den man der Mutter abgebettelt. Aber, sonderbar, sobald man in ihr nacktes, kaltes Stübchen eintrat, verflog auch fofort das felige Gefühl des Gebens, das Einen vorher befeelt hatte. Die Armuth, die dort wohnte, nahm Einem selbst alle Barme, alle Freudigkeit. Es war nicht möglich, bem Stübchen mit einem noch fo ichonen Blumenstrauß ein etwas freundliches Ansehen zu geben. "Blumen paßten eben nur für die schönen Stuben der Reichen, nicht für die Armen", sagte die alte Lene und sie mußte Recht haben. Auch nütte es nicht viel, wenn man ihr ein schönes Feuer im Ofen anzündete. "Den andern Tag sei der Osen doch wieder kalt", meinte die Alke, und beshalb konnte man die entstandene, augenblickliche Wärme durchaus nicht als Annehmlichkeit für fie empfinden. Den mitgebrachten Ruchen konnte das arme Weib natürlich nicht gut finden, ber Gaumen war folche Speise nicht gewohnt, trockenes Brod paßte ihm beffer. Mit der Suppe war es das= selbe; sie war eigentlich viel zu gut für die alte Frau, wie sie sagte; die Reichen einzig durften so effen.

So ging es mit Allem, was man ihr brachte, was fie erfreuen, fie erleichtern follte. Sie wollte nun einmal durchaus nicht erfreut, nicht erleich= tert sein. Das sei nur für die Reichen, nämlich bas fich freuen, bas fich's leicht machen, nicht für Ihresgleichen.

Nachdem wir einmal mit unserer offen ge=

zeigten Theilnahme und Mildthätigkeit kein Glück bei ihr gemacht, versuchten wir es auf andere Weise, ihr zu helfen. Wir wußten, daß bezahlte Arbeit die einzige Art Almosen war, die sie gut= willig annahm. Wir arbeiteten barum mit Gifer barauf hin, ihr in unserm Sause Beschäftigung zu geben. Wenn die alte Lene nach einer Richtung hin einen guten Ginfluß auf unsere Charafterbildung hatte, indem sie uns durch ihr Beispiel Genügsamkeit und Zufriedenheit lehrte, auch unsern Wohlthätigkeitssinn durch ihre Armuth schon frühe weckte, in anderer Hinficht übte fie nun oft schlimme Wirfung. Wir wußten, daß wir felten gezankt wurden, wenn unfere Bekleidung Schaben auf= wies, benn dies war ja ein Grund, die alte Lene rusen zu lassen, ihr dadurch eine Wohlthat zu erweisen. Und die Mutter war ja eben so glück= lich, wie wir, wenn sie es vor sich selber verant-worten fonnte, die Alte recht lange im Hause zurückzuhalten. Diese war dann stets wie umgewandelt. Sie af die Suppe der Reichen ohne Widerrede, ja, fie fand fie sichtlich recht gut. Sie erfreute sich auch an dem warmen Ofen, freute sich über die hübsche Aussicht, die sie an ihrem Blat vom Fenster aus hatte, freute fich über Sonnenschein, Blumen und Bogelfang, furg, es war wirklich ein Vergnügen, sie dann zu sehen. Aber das Alles hörte schnell genug auf, sobald sie nicht mehr in Arbeit bei uns stand; dann schwand für sie augenscheinlich die Verechtigung, Etwas mehr vom Leben zu verlangen, als nur ihre entsetliche Armuth.

Die Jahre gingen um. Die alte Lene blieb arm, ftets und fortwährend gleich arm. Es war nun einmal eine Armuth, der nicht beizukommen war, wie es schien. Wie ertrug sie es nur, dies harte Loos? Und zu Allem hin noch so allein zu sein zum seiden. Sie hatte Riemand, gar Niemand auf der weiten Welt, so behauptete sie, der ihr nahe stand, Niemand zum lieb haben, Niemand, um sich daran anzulehnen, Niemand, der für sie sorgte oder für den fie zu forgen hatte, Riemand, immer war fie allein, gang allein. Es

war schrecklich.

"Selbst ber Tob hat mich vergeffen", pflegte fie zu sagen. "Es ift dem großen Herrn wohl nicht ber Mühe werth, so ein armes, elendes Weibchen mitzunehmen." Und es schien wirklich, als ob sie Recht habe. Die alte Lene, die seit Menschen= gedenken immer gleich alt gewesen, lebte immer= fort. Ob sie überhaupt einmal jung war? Die Alte felbst behauptete nein, mit der beliebten Er= flarung: bas fei nur für reiche Leute, bas jung sein, will heißen, das froh und lustig, das glück-lich sein, das Nichtsthun, der Leichtsinn; armer Leute Kinder hätten keine Zeit dazu. Zum Theil mag fie wohl auch hierin Recht gehabt haben. Das Bewußtsein ihrer Armuth, ihrer Niedrigkeit, ihres freudelosen Daseins, mußte ihr jedenfalls schon sehr, sehr frühe eingepflanzt worden sein, denn fie wußte, wie gesagt, von keinem andern Zustand, auch am Anfang ihres langen Lebens nicht.

Db dies Leben jemals ein Ende nehmen würde? Wir frugen es uns felbst, saben aber in dem alten Rörper feinerlei Beränderung, bis eines Tages, als man einige Zeit eben nicht mehr an die arme Lene gedacht, die Kunde kam, sie sei todt — geftorben, man wußte nicht recht wie und wann; Jemand hatte fie durch Zufall in ihrer Kammer gefunden. Das war das traurige Ende eines traurigen Lebens! Geftorben ohne eine mensch= liche Seele in ber Rabe, die fich um fie fummerte, ihr beiftand. Arme Lene! Arm in der That. Uns Allen brangte fich eine Thrane auf bes Mitleids mit folch' trübem Schickfal. Wie von ichlechtem Gewiffen getrieben, eilten wir gu ber Gestorbenen, uns vornehmend, sie zu ihrem letten Gange noch so schön als möglich zu schmücken. Sie sollte auch ein möglichst zahlreiches Leichengeleite bekommen, ja, wir planirten selbst einen hubschen Denkstein auf ihr Grab und viele schöne Blumen darauf, so daß im Tode wenigstens die weite Kluft, die die Aermste der Armen im Leben von den reichen, den besitzenden Menschen getrennt

hatte, nicht so grell hervorträte. Wir plünderten beinahe unsern Garten, um mit seinen blühen-ben, duftenden Erzeugnissen die Sterbekammer zu zieren und derselben ihre Trostlosigkeit in Et=

was zu nehmen.

Das stille, alte Gesicht auf dem armseligen Lager machte denn auch wirklich einen fried-licheren Eindruck, eingerahmt von Grün und von Blumen. Nur die eine der magern, knochigen Hände, die wie drohend zur Faust geballt war, störte noch das Bild der Ruhe. Wir machten darum einen Versuch, die Finger zu lösen, was uns aber nicht gelang. Wir fahen nur, daß die= felben frampfhaft einen Schluffel festhielten und tonnten mit einiger Unftrengung diesen entfernen. Es war der Schlüffel, ber in den großen, alten Schrant paßte, der, vielleicht als Ueberrest von früherer Behaglichkeit, fich in der Familie vererbt hatte und nun außer dem schlechten Lager sozusagen das einzige Möbel ber fleinen Ram= mer bilbete.

Da wir zur Ausschmückung der Leiche noch Einiges bedurften, fahen wir uns veranlaßt, in Diesem Schranke barnach zu suchen. Mit einiger Schen, die man wohl ftets empfindet, wenn man Etwas berührt, das einem fürzlich Berftorbenen gu eigen gehört hatte, brehten wir ben Schluffel um. Nie, auch fein einziges Mal, hatten wir bei unseren öfteren Besuchen die alte Lene diesen Schrant öffnen seben. Wir hatten halb unbewußt erwartet, denfelben zum mindeften halb leer zu finden, benn Alles, was mit ber Alten zusammenhing, war ja leer und nacht und armselig. Im Gegen= theil, der Schrank war voll, voll von oben bis unten! Voll von was? Wir sahen näher hin. Es waren Rleidungsftücke der verschiedenften Art, Rüchengeräthe, Lebensmittel, auch zwischenhinein vereinzelt baares Geld. Wir erfaßten erst nicht recht, wie das kam, dann drängte sich uns die Erklärung auf: die alte Lene hatte hier Alles aufgehäuft, was ihr je im Lauf der Jahre geschenkt worden war; sie mußte gar nie Etwas das von gebraucht, für sich in Wirklichkeit genommen haben. Alles war dazu noch angeschrieben. Auf jedem einzelnen Gegenstand ftand mit groben, un= geschickten Zügen Datum und Name bes Gebers. Wir fanden hier alle längstvergessenen Schätze, die in die Sande der Alten gelangt waren; das erfte Tuch z. B., das wir für sie nach taum erlernter Fertigfeit mühsam gestrickt. Dann tam mit dem Datum von jedem Weihnachtstag bas Sacthen Raffee, das Sackchen mit fogenannten Bfod= und Teigwaaren, das die Mutter ihr regelmäßig zu= zuschicken pflegte; baneben das Fünffrankenstück, das nie bei der Gabe fehlen durfte. Manches war in entsetlichem Zuftande, natürlich verschimmelt, verfault; Manches konnte nur dem Datum und dem Namen nach als Dasjenige erkannt werben, was es einmal gewesen. Unten in der einen Ede des Schrankes hatte die Alte angefangen mit Aufhäufen. Nach und nach war sie in die hin-terste Ede ber obersten Labe gelangt. Der Schrank war voll. Es war Zeit, daß fie gestorben. In grenzenlosem Staunen standen wir lange

vor dieser Offenbarung. Run hatten wir die Er= flärung von der entsetzlichen Armuth, der durch gar nichts abzuhelfen war. Die alte Lene hatte, wie es schien, einzig und allein aus dem gelebt, was sie durch ihre Näharbeit verdiente, und ba fie eine ziemlich ungeschickte und langsame Ur-beiterin war, fonnte natürlich biefer Erwerb nur ein äußerft geringer fein. Aber nun die Frage: Warum hatte fie das gethan? Warum das, was ihr mit freudigem, wohlwollendem Sinne geschenkt wurde, nie berührt, nicht benutt? Wir riethen hin und her. War es eine Art gelinder Berrückt= heit gewesen? War es wegen einem Gib, ben fie fich felbst ober einem Andern einst geschworen und war dieser vielleicht das Ergebniß einer besonders trüben Lebenserfahrung gewesen? War es ihr Baß gegen die Reichen und war dieser Haß wirklich so tief und unaussöschlich gewesen? Dber war es eine Art Stolz, kein Almosen zu nehmen, sich durch eigene Kraft durchzubringen?

Ich glaube, es war noch etwas Anderes das bei. Es ift ein bekannter Sat, daß das Menschens herz nach Glück ringt, wie die Pflanze nach dem Licht. Ein Jedes ringt, nur ber eingeschlagene Weg, die eingesetzte Kraft, auch das Endziel, bem zugestrebt wird, ift verschieden. So hat denn auch bie arme Lene trot ihrer Demuth nicht ohne ihr kleines, winzig kleines Theilchen Glück sein können, und da ihr hartes Loos ihren Charafter hart ge= formt hatte und ihre Kräfte im Kampf um's Da= sein gestählt worden waren, so war auch folge-richtig der Weg, den sie sich selbst erwählte, um zum Glück zu gelangen, ein schwerer, steiniger, rauher. Nicht Jedes kann ermessen, welche Willensfraft es von Seiten der armen Lene brauchte, um die Lebensmittel, die ihren Sunger hatten stillen tonnen, langsam verderben zu feben, die Rleidungs= stücke, die ihren alten Körper gewärmt hätten, ein= zuschließen, das Geld, das ihr Behaglichkeit und Genuß, wenigstens in bescheidenem Magftabe, hatte geben können, unangetastet zu laffen. Aber auch welcher Stolz mußte das arme Beib empfinden, sich hie und da im Lauf des Tages still zu sagen: ich hätte wohl genug, um mich besser zu kleiden, besser zu nähren, aber ich will nicht! Welche Befriedigung, von Zeit zu Zeit die Thuren bes Beiligthums zu öffnen und sich am Unblick ber Schäte zu weiden! Dies Bewußtsein der täglichen Selbstüberwindung, das Gefühl des Besitzes, bas war das Lichtpünktchen im trüben Dasein ber alten Nähterin. Grollen wir darum nicht mit ihr; ein Jedes sucht fich eben das Licht auf besondere Weise.

Briefkaften der Redaktion.

An die verschiedenen freundlichen Ginsender von Briefmarken unjern herzlichsten Dant, gang besonders ben lieben Rindern, die mit ihrem Sammelfleiße Undern wohlzuthun trachten.

Abonnentin in 54. G. Für Ihre distreten Mittheis lungen unsern besten Dant. Wir werden ichon Mittel und

lungen unsern besten Dant. Wir werden schon Mittel und Wege sinden, vor solcher Ausbeutung zu warnen. L. M. Die Aushahme der Fragen in den Sprech-sal unseres Blattes geschieht kostenfrei. Das Betressende ge-langte für diese Nummer zu spät in unsere Hand. Frau A. A. in B.-1.-V. Sie dürsen es mit der Legu-minose Maggi ganz unbedenstlich versuchen; sie ist in seder Homen sie eine Bezugsqueste; es ist somt dan beten, Sie werden sich dieser kandelies Ausbrungsmittel. In Ihre Gegend kennen wir seine Bezugsqueste; es ist somt am besten, Sie werden sich direkt an den Fabrikanten: Herrn Maggi und Comp., Hamber hortgefestem käglichen Gebrauche bewährt sid das neue Brodutt auf's Tresssische ich Gurgelungen und fortgeleste Unschläge von Calzwasser, dem einige Tropsen Camphergeist beigegeben werden, bestenäbet. Camphergeift beigegeben werden, beftens bewährt.

Frl. F. 28. in 3. herzlichen Dant Ihnen und Ihren freundlichen Gefinnungsgenoffinnen. Für bewußten 3wed senbet Ihnen A. Rieklin, Langgasse St. Gallen, Preiscourant gratis und franto.

gratis und franko.
Hrl. C. Z3. Betreffend Beantwortung von Anfragen im Brieffasten unseres Blattes können wir durchaus keine Borschriften entgegennehmen, weder bezüglich der Zeit, noch bezüglich der Form. Wir thun allezeit unser Möglichftes, die Antworten zu befördern, allein der Begefren und Fragen werden eben viele gestellt und unser Arbeitsfeld ist eben nicht blos auf den Prieffasten beschrächts. Ein ungeduldiges Mahsung fann in diesen Salle nickt rutter. nen fann in diefem Falle nichts nugen.

3. 5. M. Auch ber Sbelfte fann einmal ju einem ichiefen Urtheile gelangen. Wir find eben allesammt Men-

ichen, die dem Brrthum tributpflichtig find. Die aber einen gemachten Frethum eingestehen und ein dem Freunde ange-thanes Unrecht gut zu machen suchen — das sind die Edelsten.

Frau Anna 28. Wir find mit Bergnügen bereit, Ihnen den allemeinen Frauenkalender auf das Jahr 1885 (Jahr-buch für die gesammte Frauenwelt), Redattion von Frau Lina Morgenstern in Berlin, zu beschäffen, wenn Sie es wünschen. Siner gediegenen Arbeit dürsen Sie aus dieser Feder jedensalls versichert sein.

3. 28.-56., Locarno. Wenden Sie fic an Herrn J. M. Albin, Buchhandlung in Chur, welcher Hauptagent einer der ersten Lebensversicherungsgesellschaften ist.

5. 3. Gewiß glaubt felten eine Mutter, daß fie ihre Kinder verwöhne, wenn auch Andere auf den ersten Moment davon überzeugt find. Die Ansichten über Berwöhnung find daber auch jo verschieden, daß sich bestimmte Normen nicht aufftellen lassen. In irgend einem Hause würde man ein Kind ein verwöhntes heißen, das zu regelmäßigen Stunden nach Nahrung verlangt, das sich in unreiner Wäsche unbehaglich sühlt. Mit dem Gewünschen werden wir zu passend Zeit gerne bienen.

Aengkliche Autker. Ganz gewiß dürfen Sie sich glücklich jehäten, daß Ihr Mann sich um die Erziehung der Kinder bentiht, daß er nicht gleichgültig ist für deren Berpssegung und daß er die Kindsstrau dabei beaufsichtigt wissen wissenstellt zu thun. Wenn Sie sich abei beaufschigt wissen wissenstellt zu thun. Wenn Sie sich aber nicht für "Polizeidienste", wie Sie sich ausdrücken, hergeben wollen, so fällt diese mütter liche Berpsichtung leiber doppelt ihrem Gat-en zur Laft und Sie verdienen kein Mitseld, auch wenn Sie innert Jahresfrist ihres "peinlichen Gatten" wegen dreimal die Kinderfrauen wechseln mußten. Bon Rücksichsigseit finden wir da Seitens des Vaters keine Spur.

Schnittmuster Ur. III (Kindermantel) kommt mit nächster Nummer zur Ausgabe.

Gesucht: Eine tüchtige Hausmagd für eine grosse Familie. Gute Behandlung wird zugesichert. Guter Lohn, doch nur nach Leistungen. Eintritt auf 1. Dezember.

Gesucht: Zur Stütze der Hausfrau ein Mädchen von 18-20 Jahren, das nähen und auch etwas bügeln kann. Dasselbe hat Gelegenheit, die französische Sprache zu erlernen und kann in allen Beziehungen guter Behandlung sicher sein. — Sich zu wenden an Mme Carnal, château Resey, pension Rolle (Vaud). [2355

Gesucht:

Ein tüchtiges Mädchen, das die Hausgeschäfte versteht und einer guten, bürgerlichen Küche vorstehen kann. Gute bürgerlichen Küche vorstehen kann. Gute Behandlung im kleinen Familienkreise wird zugesichert und namentlich auf reinen Charakter und gemüthliches Zusammen-wirken mit der Hausfrau gesehen. Lohn gut bei entsprechender Leistung. Offerten sub Chiffre H 316 G befördern Haasenstein & Vogler, St. Gallen. [2356]

Stelle-Gesuch.

Ein junger, kräftiger Mann, französisch und italienisch sprechend, nebst Kenntund taatenisch sprechend, nebst Kennt-nissen im Englischen, sucht für jetzt oder nach Ablauf von 2 Monaten eine Stelle als Koch, mit Vorliebe nach England. Beste Zeugnisse stehen zu Diensten. Gefl. Offerten unter Chiffre H 4725 Q befördern Haasenstein & Vogler, Basel. [2351

Man wünscht eine 18-jährige Tochter zur weitern Ausbildung im Kochen und in den Hausgeschäften bei einer guten Familie in einem Privathause zu pla Lohn wird keiner beansprucht. Baldiger

Eintritt erwünscht.

Offerten unter Chiffre H 4722 Q befördern Haasenstein & Vogler in Basel.

Bitte zu verlangen: Neuer Weihnachts-Catalog über Fröbel'sche Spiel-gaben und Kinderhandarbeiten (gratis und franco).
J. Kuhn-Kelly, St. Gallen.

Gesucht:

Nach der französischen Schweiz eine tüchtige, brave Magd. Dieselbe müsste unter Anleitung und Mithülfe der Hausdas Hauswesen und dann und wann das Melken von 1—2 Kühen besorgen. Begriffe vom Kochen wären erwünscht. Freundliche Behandlung und angemessener Lohn zugesichert

ner Lohn zugesichert. [2350 Offerten unter Chiffre H 4723 Q befördern Haasenstein & Vogler in Basel.

Eine brave, gebildete Tochter, mit guten Zeugnissen versehen, die die Hausge-schäfte versteht und Liebe zu Kindern hat, wünscht zu sofortigem Eintritt eine Stelle. Würde auch gerne eine Stelle als Zimmermädchen annehmen. [2358

Grüne ital. Maroni

(Kastanien) versendet gegen Nachnahme in der ganzen Schweiz 5 Ko. zu Fr. 2, 80 2348] Spezereihandlung Münz, Zug.

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei

von (H 2032 Q) G. Pletscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe.

— Wascherei und Bleicherei weisser Wollsachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Tep-pichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Ausgelassenes

Koch- und Brat-Fett.

Extra-Qualität à Fr. 1. 80 per Kilo netto, bei mindestens 12½ Kilo franco in Eil-fracht, Verpackung frei; in Kübelchen von 4 Kilo netto, franco per Post, zu Fr. 8. — empfiehlt (H 3119 Z) [2245

J. Finsler im Meiershof

Für Festgeschenke bringe mein reichhalt. Lager in Lingeries in empfehlende Erinnerung.

Herren- und Damen-Wäsche auf Mass

(an der sohweiz. Landesausstellung als unübertroffen anerkannt). Ganze Aussteuern bei bedeutenden Arbeitskräften rasch ausführbar. Reelle Bedienung. - Mässige Preise.

Frauenfeld.

J. Kihm-Keller.

CACAO SOLUBLE

LEICHT LOSLICHES CACAO-PULVER VORZUGLICHE QUALITAT.

Goldene Medaillen und Ehrendiplone COMPANY'S FLEISCH-E)

ens FRAY BENTOS (Süd-Amerika)

Wataecht WENN JEDER TOPF & Liebig

IN BLAUER FARBE TRÄGT.

1668g] Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vortrefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse und Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, das Mittel zu grosser Ersparniss im Haushalte. Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft für die Schweiz: Herren Weber & Aldinger in Zürich und St. Gallen. Herrn Leonh. Bernoulli in Basel.

Zu haben bei den grösseren Colonial- u. Esswaarenhändlern, Droguisten, Apothekern etc.

